

PRZEMYSŁAW STANIEWSKI

Uniwersytet Wrocławski, Polen

Ausgewählte Wahrnehmungsverben im Deutschen, Englischen und Polnischen. Kognitive und geschichtliche Aspekte

1. Einleitung

Als Binsenweisheit ist die Feststellung zu betrachten, dass die menschliche Wahrnehmung, in der klassischen Herangehensweise die fünf Sinne, das fundamentale Instrument bildet, anhand dessen der Mensch mit der Welt interagiert. Die Perzeption bzw. das Perzeptionssystem stellt also das Tor zur Welt dar und verhilft zu der Erkenntnis und zu der Wissenserlangung – oder gar ermöglicht sie – indem es, laut Huumo (2010:49f.), darüber entscheidet, was für Reize wir wahrnehmen, und indem es folglich beeinflusst, wie wir das Wahrgenommene verstehen sowie welche Perspektive wir dem Wahrgenommenen gegenüber einnehmen können (im Sinne der Aufmerksamkeitslenkung und der Figur-/Hintergrund-Unterscheidung). Als eine unumgängliche Schlussfolgerung aus dieser Aussage bietet sich die Behauptung an, dass „[o]ur conception of the world surrounding us is based on sensory perception“ (Huumo 2010:49). Das Wort *conception* ist hier aber auf zweierlei Art und Weise zu deuten: Wie bereits erwähnt, bilden wir Weltvorstellungen bzw. -repräsentationen einerseits auf der Basis der Wahrnehmungsprozesse. Andererseits gehören der Mensch und seine Perzeptionsprozesse derselben Welt an, weswegen wir auch gewisse Vorstellungen bezüglich der Wahrnehmung selbst schaffen, was Huumo (2010:50) folgendermaßen zum Ausdruck bringt: „We also maintain conceptions concerning sensory perception as such; these conceptions are manifested in the linguistic expressions that designate perception“; und umgekehrt, da die Sprache (genauer gesagt, die semantische Struktur) laut den Ansätzen der Kognitiven Linguistik Einsicht in unsere konzeptuelle Struktur gewährt (vgl. z.B.

Langacker 2009:18f., Gisborne 2010:2, Lakoff/Johnson 2010:29f.), müssen wir instande sein, die sprachlichen Äußerungen betrachtend, bestimmte Aufschlüsse hinsichtlich der Wahrnehmung zu gewinnen, was Huumo (2010:50) wie folgt auf den Punkt bringt: „By studying the linguistic expressions of sensory perception, we can find out how language conceptualizes perception, its participants and the relationships that prevail between them – in other words, the ‚folk model‘ of perception that underlies its linguistic coding“.

Die sprachliche Kodierung der wahrgenommenen Stimuli kann aber verschieden realisiert werden. In Abhängigkeit von der Sinnesmodalität, deren Reize wir zu versprachlichen suchen, stehen uns verschiedene Mittel zur Verfügung: Aus dem formal-grammatischen Blickwinkel können wir Wortklassen wie Adjektive, Verben und Nomina verwenden; die semantisch-konzeptuelle Ebene bietet uns z.B. Basisniveaubegriffe und Metaphern an. Eine besondere Stellung nehmen im Bereich der Verbalisierungsmöglichkeiten des Wahrgenommenen die Verben ein. Diese Tatsache ist dadurch zu erklären, dass:

(1) die Anzahl der Hauptwahrnehmungsverben, zumindest in den indoeuropäischen Sprachen, relativ gleich ist – diese Sprachen verfügen über drei Arten der Wahrnehmungsverben;

(2) diese Verben in einem breiten Perzeptionsrahmen das Basisniveau belegen (deswegen werden sie als Hauptwahrnehmungsverben bezeichnet), wobei als übergeordneter Begriff *wahrnehmen* und seine Entsprechungen zu betrachten sind;

(3) diese Verben sich auf die physische Wahrnehmung direkt beziehen (vgl. Gisborne 2010:2, 10).

Der letzte Punkt kommt am deutlichsten in den folgenden Worten von Gisborne zum Tragen, die auch die Wichtigkeit dieses Wortschatzausschnitts verdeutlichen sollen: „Word meaning is a window to general cognition. And perception verbs have meanings which must reflect directly embodied experience: what I see, hear, feel, smell, or taste is what I experience with my primary senses. From a cognitive point of view, I would expect that the meanings of these verbs are constrained by our folk-science account of sensory experience“ (Gisborne 2010:2).

Aus diesen Gründen eignen sich die Verben am besten dafür, nicht nur tiefgreifende syntaktisch-semantische Analysen mit dem Ziel durchzuführen, die nuancierten kontextbedingten Bedeutungsunterschiede und somit variierende Konzeptualisierungen der Wahrnehmungsereignisse aufzuzeigen (vgl. z.B. Gisborne 2010), sondern auch aufschlussreiche Erkenntnisse in Bezug auf die Perzeption und ihr Wesen im Allgemeinen zu gewinnen sowie bestimmte Korrelationen zwischen Kultur, Wahrnehmung und Sprache zu beleuchten.

2. Die Perzeptionsverben

Ungeachtet der terminologischen Abweichungen kann festgestellt werden, dass im Allgemeinen zwischen drei Typen von Wahrnehmungsverben in jeder der (klassischen) sinnlichen Domänen unterschieden wird. Es handelt sich um die agentiven (oder aktiven), experientiellen und quellebezogenen Wahrnehmungsverben (vgl. Rogers 1971:201, Rogers 1974:4, Viberg 1984:123ff., Viberg 2001:1294ff., Gisborne 2010:4ff.). In der Viberg'schen (1984:123ff. und 2001:1295ff.) Herangehensweise charakterisieren sich die zwei ersten Typen der Perzeptionsverben durch die Agentivität oder ihren Mangel in Bezug auf die Entität, die durch das Subjekt bezeichnet wird, d.h. in Bezug auf den Perzipierenden. Deswegen werden sie von Viberg (ebd.) als wahrnehmerbezogene Perzeptionsverben bezeichnet (*experiencer-based*). Je nachdem, ob die Agentivität involviert ist oder nicht wird von Aktivität (*activity*) oder Erfahrung/Erlebnis (*experience*) gesprochen.¹ Dem gegenüber stehen die quellebezogenen Verben (*source-based*), deren Subjekt die Quelle der Wahrnehmung bezeichnet und die auch als kopulative Verben aufgefasst werden.²

Aus dem Dargestellten geht eindeutig hervor, dass Viberg in seiner Unterteilung der Perzeptionsverben die Grenzlinie zwischen dem Wahrnehmenden und der Quelle zieht. Angemessener für die Ziele dieses Aufsatzes scheint es aber, eine andere Gliederungskonvention anzunehmen, die auf der Agentivität aufbaut; nämlich die in die agentiven und nicht-agentiven Verben, wobei in die Klasse der nicht-agentiven Verben die Viberg'schen *experience* und *source-based* Verben gerechnet werden (vgl. Staniewski 2013:141). Der Unterschied zwischen den beiden Klassen innerhalb der nicht-agentiven Verben wäre nur auf das Profil bzw. die Perspektive (im Sinne der Frame-Semantik), die die Verben der zu versprachlichenden Situation verleihen, zurückzuführen (vgl. Fillmore 2006a [1982]:378, Busse 2012:236).³ Dies ist aber nur unter der Voraussetzung möglich, dass alle Klassen der Perzeptionsverben als gleichrangig behandelt werden und keiner der Klassen in irgendwelcher Weise der Vorzug gegeben wird (dazu siehe unten).

¹ Im Bereich der Erfahrung/Erlebnis treffen sowohl Rogers (1971, 1974), als auch Viberg (1984, 2001) die Unterscheidung in statische und inchoative Verben, weswegen man im Falle einer tiefgreifenden syntaktisch-semantischen Analyse eigentlich von vier Klassen der Wahrnehmungsverben sprechen kann. In diesem Aufsatz wird die Ausdifferenzierung außer Acht gelassen.

² Rogers (1971, 1972, 1974) verwendet für diese Verbklasse die Bezeichnung *descriptive, flip* bzw. *psych-movement verbs*.

³ Zur Geruchswahrnehmung und Frame-Semantik vgl. auch Badyda (2013) und Staniewski (2013).

3. Frühere Analysen der Wahrnehmungsverben

Außer der Gliederung der Wahrnehmungsverben in drei separate Klassen ist dem 2. Abschnitt ferner zu entnehmen, dass Verben der sinnlichen Wahrnehmung schon vor ein paar Dekaden das Interesse der Linguisten erweckt haben. Man hat die Wahrnehmungsverben aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, z.B. Typologie, Syntax und Semantik (Komplementierungsmuster, Evidentialität, Epistemizität, Metaphorizität usw.), synchron sowie diachron – dazu gehören Arbeiten von Rogers (1971, 1972, 1974), Grzesiak (1983), Sweetser (1990), Meer (1994), Gisborne (1998), Harm (2000), Barron (2001), Viberg (1984, 2001), Gisborne/Holmes (2007), Gisborne (2010) und Whitt (2010), um nur ein paar zu nennen. Zweifellos gehören die Arbeiten von Rogers (1971, 1974), Grzesiak (1983) und Gisborne (2010) zu den umfangreichsten in diesem Bereich, indem sie sich mit allen drei Klassen der Wahrnehmungsverben aller fünf Sinnesmodalitäten auseinandersetzen. Neben tiefgreifenden syntaktisch-semantischen Analysen einzelner Verben und der jeweiligen Verbklassen wird in diesen Arbeiten auch den semantischen Relationen, die zwischen den drei Klassen von Wahrnehmungsverben herrschen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Grundsätzlich scheint es, dass die Gruppe der agentiven Verben (im Sinne Vibergs) mehr oder minder an den Rand gedrängt wurde bzw. ihr Status in der semantischen Struktur der Wahrnehmungsverben als weniger problematisch betrachtet wird (vgl. Rogers 1972:306). In der Diskussion, wie sich die jeweiligen Klassen semantisch „verflechten“, wird der Schwerpunkt auf die Relationen zwischen quellebezogenen und experientiellen Verben gesetzt. Darüber hinaus erklärt Rogers (1974:7) die quellebezogenen Verben als die größte Herausforderung innerhalb der Wahrnehmungsverben.

Gisborne (2010:239) nimmt an, dass die quellebezogenen Perzeptionsverben fast ausschließlich evidenzielle Bedeutung haben und stellt fest, dass sie im semantischen Verhältnis zu den experientiellen stehen: „SOUND-class verbs are evidential verbs of appearance, which are semantically related to their HEAR-class counterparts“, was er in weiteren Abschnitten des 7. Kapitels seiner Arbeit anhand von syntaktischen Analysen zu beweisen versucht. Es ist aber zu betonen, dass seine Behauptung auf der Annahme von der (vorwiegend) evidenziellen Lesart mancher Verwendungen der quellebezogenen Wahrnehmungsverben aufbaut.⁴ Ferner bemerkt er auch, unter Berufung auf Barron (1999, 2001), dass die Frage nach den semantischen Relationen zwischen quellebezogenen und experientiellen Verben aufgrund der Tatsache, dass sich die evidenziellen bzw. epistemischen Lesarten von quellebezogenen Verben aus den Passivformen der experientiellen Verben in den romanischen Sprachen entwickelt haben, von Bedeutung sei (vgl.

⁴ Hierbei sei darauf hingewiesen, dass nicht allen Verwendungen dieser Verben eine evidenzielle Interpretation beigemessen werden kann bzw. muss. Neben zwei unterschiedlichen evidenziellen Bedeutungen unterscheidet Gisborne (2010:244) auch die „attributive Interpretation“; vgl. dazu auch Whitt (2010:22).

Gisborne 2010:250, siehe dazu Kap. 5). Dies könnte so interpretiert werden, dass die Herleitung der quellebezogenen Verben aus den passivierten Formen der experientiellen Verben die Begründung des Abhängigkeitsverhältnisses der ersteren von den letzteren wäre.

Rogers (1971, 1972, 1974) bemüht sich hingegen in seinen Arbeiten um eine transformationell gegründete Erklärung der semantischen (logischen) Verhältnisse zwischen quellebezogenen und experientiellen Verben, oder anders ausgedrückt, eben um Veranschaulichung der Abhängigkeit der ersteren von den letzteren, indem er annimmt, dass die *flip verbs* die *cognitive verbs* präsupponieren (vgl. Rogers 1971:214, 1972:306), was er folgendermaßen explizit ausdrückt: „There is a clear relationship between the flips and the cognitives, one which must be captured in any adequate account of logical relations among perception verbs. Sentences involving the flip verbs appear to presuppose corresponding sentences involving the cognitive forms“ (Rogers 1971:214, vgl. auch Rogers 1974:52). Ferner kommt er zum Schluss, dass die tiefe Struktur der quellebezogenen Verben die experientiellen und das Prädikat CAUSE ausmachen (vgl. Rogers 1972:310), was er später in seiner Dissertation, die übrigens eine gründliche und detaillierte Analyse der *flip*-Wahrnehmungsverben und ihrer Derivationsmechanismen darstellt, um das Prädikat BELIVE bereichert (vgl. Rogers 1974:166). Die seine Arbeit leitende Aussage lautet jedoch, dass „our basic purpose is to explore the relationship between the Cognitives and two other classes, the Actives and the Flips, and it appears that linguistically, at least, the Cognitives are the more basic of these categories“ (Rogers 1974:11), in der er explizit die experientiellen Verben hervorhebt.

Allgemein betrachtet lassen die obigen Ausführungen den eindeutigen Schluss zu, dass die experientiellen Verben eine zentrale Position in der semantischen Struktur der Wahrnehmungsverben einnehmen und die zwei übrigen Klassen, insbesondere die quellebezogenen Verben, „unselbstständig“ sind und von den kognitiven abgeleitet werden müssen. Eine ähnliche Stellungnahme zu dieser Problematik ist in Grzesiak (1983) zu finden. Laut Grzesiak (1983:33ff.) liegen den agentiven Verben einerseits die experientiellen (aufgrund der Implikation) und zwei weitere Prädikate in der Tiefenstruktur zugrunde. Andererseits wird die Tiefenstruktur der quellebezogenen Verben in zwei Komponenten aufgespalten, d.h. in den Präsuppositions- und den Assertionsteil. Merkwürdigerweise platziert er im Falle des Sehens und Hörens die experientiellen Verben im Präsuppositionsteil der Tiefenstruktur, wobei er in der Analyse von Geruchs- und Geschmacksverben die agentiven für die Tiefenstruktur ansetzt, ohne dies zu erklären oder dafür zu argumentieren (vgl. Grzesiak 1983:48ff.). Jedoch ungeachtet der in der Tiefenstruktur vorkommenden Verben ist die von ihm gezogene Schlussfolgerung für die semantische Struktur der Perzeptionsverben maßgeblich. Während Gisborne (2010) aus der Perspektive der Evidentialität auf die Wichtigkeit der experientiellen Verben in der Semantik der Wahrnehmungsverben hingewiesen hat, Rogers (1974) hingegen entschlossener

und expliziter für ihre Zentralität plädierte, wodurch die beiden Forscher die zwei anderen Klassen (und insbesondere die quellebezogenen Verben) als „unselbstständig“ bzw. abhängig betrachteten, schließt Grzesiak (1983:53) aufgrund seiner Analyse die quellebezogenen Verben völlig aus der Gruppe der Wahrnehmungsverben aus, indem er feststellt, dass „man sie nicht zu den Wahrnehmungsverben rechnen kann. Unbegründet ist somit ihre Bezeichnung als ‚beschreibende‘ Wahrnehmungsverben“ (Grzesiak 1983:53; dt. Übers. P.S.).⁵

4. Untersuchungsgegenstand und Zielsetzung

Die Perzeptionsverben bilden zwar in jeder Sprache eine geschlossene semantische Klasse, nichtsdestoweniger zeichnen sie sich auch durch eine breite Polysemie aus, worauf oben bereits teilweise hingewiesen wurde. Die polysemischen Muster umfassen die direkte physische perzeptuelle Lesart (die als Grundbedeutung zu betrachten ist), sowie die evidenziellen bzw. epistemischen und metaphorischen Bedeutungen (vgl. z.B. Sweetser 1990:Kap. 2, Haser 2003, Gisborne 2010:Kap. 1, 4, 7). Es gilt jedoch hervorzuheben, dass die evidenzielle und epistemische Bedeutung der Wahrnehmungsverben mit der direkten physischen oft zusammenhängt und die beiden nicht selten im jeweiligen Kontext schwer dissozierbar sind. Dies kann dadurch verursacht werden, dass die Inferenzen auch aufgrund der physischen Wahrnehmung gezogen werden können (vgl. etwa Gisborne 2010:Kap. 7). In diesem Aufsatz wird man sich jedoch bemühen eine allgemeinere Perspektive einzunehmen, ohne sich in einer feinen syntaktisch-semantischen Analyse zu verlieren und sich somit nur auf die direkte physische Perzeption zu konzentrieren; die evidenziellen, epistemischen und metaphorischen Bedeutungen werden also von der Analyse ausgenommen. Darüber hinaus wird man nicht allen sinnlichen Domänen sowie nicht allen Wahrnehmungsverben Rechnung tragen. Dies einerseits aus Platzgründen. Andererseits bereiten die agentiven Verben, was die drei Verbklassen betrifft, viel weniger analytische Schwierigkeiten, weswegen sie in diesem Aufsatz außer Acht gelassen werden. Ferner wird man sich mit den drei Wahrnehmungsdomänen, d.h. dem Sehen, Hören und Riechen, befassen. Dies ist dadurch motiviert, dass sie aufgrund der traditionellen im Bereich der Sinneswahrnehmung herrschenden Unterscheidung in Fern- und Nahsinne eine kohärente Klasse der Fernsinne ausmachen.⁶ Außen

⁵ Grzesiak (1983) verwendet in seiner Arbeit die Terminologie von Rogers (1971), der die quellebezogenen Verben als *descriptive verbs* bezeichnet (s. Fn. 2), weswegen Grzesiak sie *percepcyjne czasowniki opisowe* nennt, was im Zitat mit ‚beschreibende Wahrnehmungsverben‘ übersetzt wurde.

⁶ Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass der Status der Olfaktorik in dieser zweiteiligen Aufspaltung nicht unstrittig ist. Abhängig von der angenommenen Definition der Nah- und Fernsinne kann sie in diese oder jene Kategorie gerechnet werden. Zwar müssen die in die Schleimhaut eingebetteten Geruchszellen mit den Geruchsmolekülen Kontakt aufnehmen (in dieser Hinsicht ähnelt sie den Nah-

vor bleiben somit der Geschmack und das Tasten als Nahsinne.⁷ Somit stellen die quellebezogenen und experientiellen Verben der drei sinnlichen Domänen, d.h. des Geruchs, des Hörens und des Sehens im Deutschen, im Englischen und im Polnischen den Untersuchungsgegenstand. Zu den Verben, die untersucht werden, gehören: *sehen, riechen, hören, klingen, see, smell, hear, sound, widzieć, widać, pachnieć, czuć, słyszeć, słyszać*. Es wird vor allem auf ihre geschichtlich-semanticen Aspekte eingegangen und deren Implikationen für die semanticen Relationen zwischen den untersuchten Verben bzw. Verbklassen.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, die Frage zu beantworten, ob irgendeine Klasse der Wahrnehmungsverben als grundlegend betrachtet werden kann bzw. soll; und wenn ja, welche und warum. Damit hängt die Frage zusammen, ob man im Allgemeinen von der Primärität einer ganzen Klasse innerhalb der drei Klassen sprechen kann oder verschiedene Verben bzw. Verbklassen, je nach der Sinnesmodalität, als grundlegend gelten. Ferner bezweckt man auch, die Relationen zwischen den zwei (u.U. auch drei) Verbklassen unter einem anderen als dem zuvor dargestellten Blickwinkel zu beleuchten. Aus den oben erwähnten Gründen werden die agentiven Verben in die Analyse nicht miteinbezogen. Die Arbeitshypothese bildet die Feststellung, dass weder den experientiellen noch den quellebezogenen Verben die Grundposition in der Klasse der Wahrnehmungsverben zugesprochen werden kann. Dies ist mit der Tatsache gleichbedeutend, dass gegenüber der Feststellung von Rogers (1974:11), die kognitiven, d.h. experientiellen Verben seien grundlegend, Abstand zu gewinnen ist, wobei der Behauptung von Grzesiak (1983:53), man könne die quellebezogenen Verben nicht zu den Perzeptionsverben rechnen, eine klare Absage erteilt wird. Natürlich gehören alle Verben (die agentiven, experientiellen und quellebezogenen) zur Klasse der Wahrnehmungsverben.

5. Diachrone Betrachtung der ausgewählten Wahrnehmungsverben

Die oben dargestellte synchrone syntaktisch-semantiche Betrachtung der Wahrnehmungsverben konnte in der Tat zu den angeführten Schlussfolgerungen führen

sinnen, die mit der Reizquelle in Berührung kommen); Geruchszellen – das olfaktorische Wahrnehmungsorgan – ist aber von der Geruchsquelle entfernt. Zudem ermöglicht das Riechen räumliche Orientierung. Aus den zwei letztgenannten Gründen betrachtet man die Olfaktorik als Fernsinn. Darüber hinaus werden auch die Nahrungsqualitäten dank dem Riechen wahrgenommen (vgl. Czerniawska/Czerniawska-Far 2007:8, Birbaumer/Schmidt 2006:440, Hatt 2010:388; vgl. auch <http://www.spektrum.de/lexikon/biologie/> Eintrag *Fernsinne*).

⁷ Zieht man die Dichotomie Fern- und Nahsinne in Betracht, die zugleich gewichtige Unterschiede in der Wahrnehmung anhand der jeweiligen Sinne zum Ausdruck bringt, stellt sich die Frage, ob man wirklich imstande ist, auf der Basis von sprachlichem Material und linguistischer Analyse domänenübergreifende Schlussfolgerungen zu ziehen. Dieser Frage wird jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen.

(siehe jedoch unten). Wie aber bereits in Kap. 3 angemerkt, berührt Gisborne außerdem den diachronen Aspekt der Perzeptionsverben, wenngleich sehr allgemein und ohne weitere Ausführung: „What is the sense of SOUND? How is it related to the sense of HEAR? These questions are important because HEAR has an evidential sense, and also because, as Barron (1999, 2001) shows, there is a grammaticalization path in Romance languages where SOUND-class verbs emerge from passives of their HEAR-class equivalents“ (Gisborne 2010:250). Zwar befasst sich Gisborne in erster Linie mit den evidenziellen Bedeutungen der Wahrnehmungsverben, was er in dem Zitat auch signalisiert, seine Aussage lässt aber zweifelsohne behaupten, dass die diachronen Gegebenheiten in den semantischen Relationen der Wahrnehmungsverben nicht ohne Bedeutung sind, weswegen im Folgenden auf diese Aspekte der ausgewählten Wahrnehmungsverben des Deutschen, Englischen und Polnischen anhand von Wörterbüchern kurz eingegangen wird.

5.1. Der Geruchssinn⁸

Betrachtet man zunächst den Geruchssinn, muss auf die Aussage Bucks (1949:1018) hingewiesen werden, die zugleich konträr zu den oben besprochenen Behauptungen ist: „In general, for the senses of smell and taste the obj. notion is the earlier and the most important in the history of words“.⁹ Diese Meinung muss allerdings relativiert werden. Nichtsdestoweniger steht sie im Einklang mit der diachronen Entwicklung des Geruchswortschatzes im Deutschen und im Englischen.

Das dt. Verb *riechen* geht auf das ahd. *riohhan* (8 Jh.) ‚rauchen, dampfen, stieben, dunsten, qualmen‘ zurück (vgl. Pfeifer, DudHr), was laut Köbler aus der urgerm. Form **reukan* (auch ‚rauchen‘) abzuleiten ist (vgl. auch Kluge und Kroonen).¹⁰ Zieht man ferner die außergeermanischen Formen in Betracht, wie etwa lit. *ráugti* ‚(ein)säuern; etwas dem Gären aussetzen; etwas Übelriechendes rauchen; gären lassen‘, *ráugėti* ‚rülpsen, sauer aufstoßen, sauer werden‘, lett. *rūgt* ‚säuern, aufgehen, gären, aufstoßen, aufsteigen, rauchen‘, *rygāt* ‚laut rülpsen‘ sowie lat. *ērūgere* ‚ausrülpsen, auswerfen‘ und griech. *erēūgesthai* ‚durch den Mund von sich geben, ausspeien, rülpsen, aufstoßen‘ (vgl. Pfeifer; Kluge) kann ihre Verwandtschaft mit ie. **reug-* ‚sich erbrechen, rülpsen, hervorbrechen‘ angenommen werden (vgl. Pfeifer; Köbler). Pfeifer schließt diesbezüglich die Entwicklung

⁸ Die Ausführungen zu den deutschen und den polnischen olfaktorischen Lexemen basieren auf Staniewski (2013: Kap. 6.1.2., 6.1.6. und 6.2.8.).

⁹ Buck (1949:1018) unterscheidet zwischen subjektiven und objektiven Wahrnehmungswörtern (er schließt in seine Untersuchungen auch die Substantive ein). Zu dem objektiven Wahrnehmungswortschatz zählt er u.a. die quellebezogenen Wahrnehmungsverben; den subjektiven Wahrnehmungswortschatz machen hingegen die experientiellen und aktiven Verben aus, wobei Buck (ebd.) an vielen Stellen zwischen experientiellen und aktiven Lesarten nicht zu unterscheiden scheint.

¹⁰ Im Text werden aus Platzgründen die Wörterbuchabkürzungen verwendet. Die Abkürzungen sind in dem bibliographischen Teil nach dem jeweiligen Wörterbuch in Klammern angegeben.

der alten germ. Form für ‚aufsteigen (von Rauch)‘ aus der Bedeutung ‚hervorbrechen‘ nicht aus. Erst im Mittelhochdeutschen ist zu der Bedeutung ‚rauchen‘ die quellebezogene olfaktorische Lesart ‚Geruch von sich geben‘ und laut Pfeifer im Spätmittelhochdeutschen die experientielle bzw. agentive ‚Geruch wahrnehmen‘ hinzugekommen (vgl. auch DudHr).

Das englische primäre olfaktorische Verb *smell* hat eine ähnliche, obwohl laut dem lexikographischen Material weniger klare, Entwicklung durchlaufen. Es handelt sich darum, dass manche Wörterbücher die Form *smell* auf die (früh) mittenglischen Formen *smellen*, *smullen* (auch *smüllen* und *smillen*) zurückführen und gleichzeitig vermerken, dass keine verwandten Formen im Altenglischen ausfindig gemacht werden können (vgl. Klein, Partidge, Skeat, OED), wobei man im OED auf die unstrittige altenglische Herkunft, wenngleich ohne schriftlichen Nachweis, verweist. Hoad und Onions weisen hingegen auf die Verwandtschaft von *smell* mit den ae. Lexemen **smiellan* und **smyllan* hin. Obwohl sich die erwähnten Wörterbücher hinsichtlich der Etyma von *smell* im Altenglischen unterscheiden, ist ihnen zu entnehmen, dass sich *smell* mit dem nd. (*smellen*), mnl. (*smolen*), nl. (*smeulen*), aber auch mit me. (*smolderen*) und eng. (*to smoulder*) Formen in Verbindung bringen lässt, die ‚rauchen, glimmen‘ bedeuteten (vgl. Klein; Partridge; Skeat). Ferner zeugt von der gemeinsamen Herkunft der bereits aufgeführten Formen deren Auflistung bei Walde unter dem Eintrag *smeul-* mit der Bedeutung ‚langsam und rauchend verbrennen, schwellen‘, was mit der gleichen Bedeutung in UTextas zu finden ist und somit als indogermanisches Etymon eingestuft werden kann. Dies deutet unzweifelhaft darauf hin, dass im Englischen mit ähnlicher Bedeutungsentwicklung der heutigen primären olfaktorischen Lexeme wie im Deutschen zu rechnen ist.¹¹ Aufgrund der etymologischen Daten ist es jedoch ungewiss, welche der Bedeutungen von *smell*, d.h. die experientielle oder quellebezogene, die erste ist. Da es sich hier um die ie. Bedeutung ‚langsam und rauchend verbrennen, schwellen‘ handelt, was, wie im Deutschen, mit dem Prozess des Qualmens und Rauchens verbunden ist, scheint es gerechtfertigt anzunehmen, dass die quellebezogene Lesart von *smell* die grundlegende war. Als erster Nachweis gibt das OED für beide Formen das „Lambeth Manuscript“ aus dem Jahre 1175 an.

Das polnische primäre olfaktorische Verb *pachnieć* leitet sich aus dem dial. urslaw. Wort **pachnŋti* ab, was ‚wehen; zu wehen anfangen‘ bedeutete. Diese Form war aber schon im Urslawischen polysem und wies auch die olfaktorische Bedeutung ‚mit dem Geruch wehen; riechen; stinken‘ auf (vgl. SBor und SMal).

¹¹ Da es sich im Falle des deutschen Verbs *riechen* (und eventuell des Substantivs *Geruch*) und des englischen *smell* um verschiedene Wortstämme handelt und trotzdem die Bedeutungsentwicklung auf sehr ähnliche Art und Weise, d.h. in vergleichbaren Domänen, stattgefunden hat, kann man von einer semantischen Parallele im Sinne von Zalizniak (2008:218f.) sprechen. Hinzugefügt werden können auch das polnische Lexem *swąd* bzw. die heute schon veralteten Verben *swędzić/swędzić*, die ihre olfaktorische Bedeutung gleich entwickelt haben (vgl. hierzu Staniewski 2012:304f.).

Darüber hinaus ist sie mit dem urslaw. **pachati* und **pašq* verbunden, was mit der Bedeutung ‚wehen, blasen‘ auftrat und laut SMal und SBor durch das altpol. Lexem *pachać* bezeugt ist (vgl. dazu auch bei Walde unter dem Eintrag *pěs-*). Buck (1949:1024) verweist auch, in Anlehnung an Walde, auf die Verbindung der angeführten slaw. Formen mit dem ie. *pěs-* in der Bedeutung ‚blasen, wehen‘ sowie ‚Staub, Sand‘, was auch durch UTexas und SBor bestätigt wird.

Während im Deutschen und im Englischen die angeführten Verbformen sowohl eine quellebezogene als auch eine experientielle Bedeutung besitzen, also polysem zu betrachten sind, sind die entsprechenden Verben im Polnischen nicht verwandt. Die quellebezogene Bedeutung hat die bereits angeführte Form *pachnieć* inne, wobei *czuć* die experientielle zum Ausdruck bringt. Insofern es sich um die Perzeption handelt, hat das polnische Verb *czuć* eine sehr breite Bedeutung, weil es sich nicht nur auf die sinnliche Wahrnehmung, sondern auch auf die Gefühlswahrnehmung bezieht (vgl. z.B. USJP). Früher, d.h. im 14. Jh., hat sich diese lexikalische Einheit auch auf die Aufmerksamkeitslenkung bzw. Wachsamkeit erstreckt (vgl. SDK, SBor). Das bereits erwähnte Bedeutungsspektrum trat schon im Falle der urslaw. Form **čuti* auf, die wiederum auf das ie. Wort **(s)keu* mit der gleichermaßen umfangreichen Bedeutung zurückzuführen ist (vgl. SBor; SDK; vgl. dazu auch UTexas und Walde unter dem Eintrag *l.qeu-*). Bezüglich der allgemeinen Wahrnehmungswörter, wie eben *czuć*, vermerkt Buck (1949:1019), dass sie sich in verschiedenen Sprachen auf unterschiedliche Sinnesmodalitäten spezialisiert haben, wie z.B. im Französischen auf den Geruch, im Italienischen dagegen auf das Hören. Im Polnischen wird anhand dieses Lexems neben der allgemeinen Wahrnehmung auch die Perzeption in Bereichen der Olfaktorik, des Geschmacks und des Tastens zur Sprache gebracht, wobei das Riechen besonders hervorgehoben wird (vgl. z.B. USJP; SDK).¹² Für die Bedürfnisse dieses Aufsatzes ist die Frage von Belang, wann sich die olfaktorische Bedeutung etabliert hat – SBor und SDK verweisen diesbezüglich auf das 16. Jh. Es handelt sich hier um die Bedeutungen ‚mit dem Geruchssinn wahrnehmen‘ und ‚stinken‘. Dies bestätigen auch die polnischen Wörterbücher des Altpolnischen und des Polnischen des 16. Jhs. In dem SStr tritt nur die Bedeutung der allgemeinen Wahrnehmung auf, wohingegen SXVI schon eine breite Bedeutungspalette dieses Verbs verzeichnet, darunter auch olfaktorische wie experientielle, als auch agentive und quellebezogene Lesarten. Es scheint somit ungeklärt, welche der Bedeutungen die früheste bzw. die ursprüngliche ist. Ferner ist noch darauf aufmerksam zu machen, dass sich aus den Wurzeln ie. **(s)keu* und urslaw. **čuti* die heutige quellebezogene Form *cuchnąć* ‚stinken‘ etabliert hat (vgl. SBor, SDK).

¹² Buck (1949:1019) geht nicht darauf ein, ob die generischen Wahrnehmungswörter ihre allgemeine Bedeutung, wie dies für das Polnische der Fall ist, bewahrt haben. Nach Ansicht des Autors ist dies jedoch der Fall.

5.2. Der Hörsinn

Die auditive Wahrnehmung verfügt in den untersuchten Sprachen im Bereich der experientiellen und quellebezogenen Perzeptionsversprachlichung über zwei distinktive Verbformen: deutsch *hören* und *klingen*, englisch *hear* und *sound*, polnisch *sluchać* und *brzmieć*, wobei im Polnischen noch die dritte (auch quellebezogene) unpersönliche Form *słychać* auftritt. In dieser Hinsicht bemerkt auch Buck (1949:1036), dass sich die quellebezogenen Geräuschwörter (ob es sich hier nur um Verben handelt, bleibt unklar) in den meisten Sprachen unabhängig von den experientiellen entwickelt haben und onomatopoetischen Ursprungs sind.

Dies kann auf das primäre auditive deutsche Verb *klingen* zutreffen. Dieses Wort wird auf das 8. Jh. datiert (vgl. Kluge; Pfeifer), wobei Kluge feststellt, dass es unklarer und möglicherweise lautmalender Herkunft ist. Einen ebensolchen Verweis findet man in DudHr und Pfeifer, wobei diese Wörterbücher noch auf die ie. Wurzel **gal-* und **glengh-* aufmerksam machen (somit hängt *klingen* mit *klagen* zusammen), die beide ‚rufen, schreien‘ bedeuteten. Darüber hinaus listet UTextas die Formen **gal-*, **ghel-* und **kel-*, **k(e)lē-*, **k(e)lā-* und Kroonen **gel-lan-* mit der gleichen Bedeutung auf. Kroonen erwähnt auch die urgerm. Verben **klingan-* und **klinkan-* mit dem Verweis darauf, dass es sich in diesen Fällen auch um Onomatopoetika handelt.

Das englische Verb *to sound* geht hingegen über das Altfranzösische *suner*, *soner* auf das lat. Wort *sonāre* zurück (vgl. Hoad und OED). Interessanterweise führt Hoad die Bedeutungen dieses Verbs in folgender Reihenfolge an: ‚cause to make a sound‘ aus dem 13. Jh. und ‚emit a sound‘ aus dem 14. Jh., wobei das OED den ersten schriftlichen Nachweis für die erste Bedeutung vor 1300, für die zweite hingegen vor 1325 datiert. Deswegen ist bei der Betrachtung der in Hoad angeführten Reihenfolge Vorsicht geboten, weil man anhand der zur Verfügung stehenden Daten nicht entscheiden kann, welche der Verblesarten die erste ist. Das lat. Verb *sonō* ‚klingen‘ leitet sich laut deVaan aus dem ie. **suenH-(ti)* ‚klingen‘ oder **suonh2-(e)ie/o-* ‚(wider)hallen‘ ab, wobei er den Vorschlag von Steinbauer (1989) und Schrijver (1991), die Form stamme von einem kausativen Verb, eher ablehnt und für die iterative **suonh2-reie-* plädiert. Dies lässt annehmen, dass ein Verb mit der Bedeutung ‚klingen‘ unabhängig im Indoeuropäischen existierte.

Das polnische quellebezogene Geräuschverb *brzmieć* ‚hörbar sein; als Geräusch erscheinen, ein Geräusch verursachen, klingen‘ (vgl. USJP; SBor) ist, genauso wie das deutsche, onomatopoetischen Ursprungs (vgl. SBor, SSław). Es wird laut SBAń auf 1466 datiert und wurde zunächst in den nördlichen polnischen Dialekten gebraucht. Erst seit dem 16. Jh. gilt dieses Wort als allgemeinpolnisch, wobei es die frühere Form *brznieć* ‚ertönen, erklingen, sich hören lassen‘ verdrängt hat (vgl. SBAń, SBor). *Brznieć/brnieć* ist noch heutzutage in einigen polnischen Mundarten, z.B. im Schlesischen, sowie im Kaschubischen mit der Bedeutung ‚klingen, ertönen, rauschen, brummen, summen‘ anzutreffen (vgl. SBor).

Diese Verben, samt ihren tschechischen, alttschechischen und ukrainischen Kognaten sind auf das urslaw. Verb *brъnĕti* ‚summen (über Insekten), ein Geräusch geben, klingen‘ zurückzuführen, was von dem onomatopoetischen Charakter des heutigen quellebezogenen Verbs zeugt.

Das deutsche experientielle Wahrnehmungsverb *hören* und das englische *to hear* können aufgrund ihrer etymologischen Verwandtschaft gemeinsam behandelt werden. Sie besitzen viele Kognaten in den indoeuropäischen Sprachen, wie z.B. got. *hausjan*, schwed. *höra*, mnd. *hören*, mnl. *hören*, nl. *horen* und anord. *heyra*. (vgl. z.B. DudHr, Pfeifer, OED, Klein). Das dt. Lexem geht auf das ahd. *hören* (vgl. Pfeifer) bzw. *hōran* und *hōr[r]en* (vgl. DudHr) zurück und wird auf das 8. Jh. datiert. Die englische Form leitet sich aus me. *heren* und ae. *hieran* ab und der erste schriftliche Nachweis, in dem sie zu finden sind, ist laut OED *Lindisfarne Gospels* aus ca. 950. Sowohl das deutsche als auch das englische Verb gehen auf die urgerm. Form **hauzjan* (vgl. Hoad, Onions, Partridge) bzw. **hauzjan* (vgl. Kroonen) mit der gleichen Bedeutung zurück. Der Ursprung der letzteren Formen ist in der sehr produktiven und polysemen ie. Wurzel **(s)qeu-*, **(s)qeu-* ‚to look at, observe, perceive‘ (vgl. Klein); **keu(s)* ‚auf etwas achten, merken, bemerken, hören, sehen‘ (vgl. DudHr); **keus-*, **kūs-* und **kěū-* ‚worauf achten, beobachten, schauen, hören, fühlen, merken‘ (vgl. Pfeifer; siehe dazu auch Kap. 5.1.) zu suchen. Es kann noch hinzugefügt werden, dass Kroonen als die grundlegende Form für **hauzjan-* das ie. **h₂kous-ie-* ansetzt, wobei laut diesem Wörterbuch dieses Lexem als Kompositum aus **h₂k* ‚scharf‘ und **h₂e/ous-* ‚Ohr‘ betrachtet werden kann (vgl. hierzu auch Partridge). Diese Ausführungen gehen teilweise mit der Bemerkung Bucks (1949:1036) einher, wo er behauptet, zwei ie. Formen (in diesem Fall **kleu-*, **kleu-s-*; siehe jedoch unten) würden vielen experientiellen (Entsprechungen von *hear*) und agentiven (Entsprechungen von *listen to*) Verben des Hörens in den indoeuropäischen Sprachen zugrunde liegen. Dies trifft zwar nicht direkt auf die bereits besprochenen Verben des Deutschen und des Englischen zu, man muss aber unbedingt die Tatsache in Betracht ziehen, dass die ie. allgemeine wahrnehmungsbezogene Ausgangsform sowohl experientielle als auch agentive Bedeutungen innehat (z.B. die der Aufmerksamkeitslenkung), aus der sich unterschiedliche Wahrnehmungsverben (agentive und experientielle) entwickelt haben. Diese Tatsache zeigt zugleich, dass diachron und wahrscheinlich semantisch gesehen die beiden Verbklassen doch in Verbindung stehen können. Inwieweit dies Implikationen für ihre gegenseitige semantische Abhängigkeit hat, kann aufgrund des zur Verfügung stehenden Materials nicht beantwortet werden. In dieser Hinsicht äußert sich Pfeifer explizit in Bezug auf die Bedeutungsentwicklung von *hören*: „Das zu erschließende germ. *jan*-Verb für unwillkürliches Wahrnehmen mit dem Ohr, das später auch Bedeutungen wie ‚absichtlich vernehmen‘ und weiter ‚gehörchen‘ annimmt“ (Pfeifer, Eintrag *hören*), was eindeutig auf die Herleitung der agentiven Lesart aus der experientiellen hindeutet. Die Sachlage ist in diesem Fall jedoch komplizierter und die oben angeführte Aussage Bucks muss relativiert

werden. Die deutschen und die englischen etymologischen Wörterbücher führen das oben besprochene ie. Verb der allgemeinen Wahrnehmung, sei es in agentiven (Aufmerksamkeitslenkung) oder rein experientiellen Bedeutung, als Etymon der germanischen experientiellen Verben des Hörens an, wobei Buck (1949:1036) **k̑leu-*, **k̑leu-s-* als weitverbreite und vielen Geräuschwörtern zugrundeliegende Formen erwähnt. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass es sich hier um zwei verschiedene Etyma handelt: einerseits um das allgemeine Wahrnehmungsverb, auf das die deutschen und die englischen (und auch ihre germanischen Kognaten) Verben zurückgeführt wird; andererseits ist im Falle von ie. **k̑leu-*, **k̑leu-s-* bzw. **kleyos* und **kley-s-* von der Bedeutung ‚hören‘ (vgl. SBor) und ‚Ausdruck; das, was man sagt‘ und sekundär ‚das, was man hören kann; das Gesagte‘ auszugehen, weswegen hier auch Bezüge zum pol. *slowo* ‚Wort‘ ersichtlich sind (vgl. SDK). Auf die bereits erwähnten ie. Formen geht das urslaw. **slyšati* ‚Hörreize entgegennehmen; nicht taub sein; etw. vom Hörensagen erfahren‘ zurück, was dem heutigen pol. experientiellen Verb *słyszeć* ‚hören‘ zugrunde liegt. Darüber hinaus verfügt das Polnische über ein sog. „erstarrtes Infinitiv“ (vgl. Wiemer 2009) *słychać* ‚man kann hören; etw. ist hörbar, lässt sich hören, ist zu hören; etw. ertönt, erklingt‘ (vgl. USJP; SBor), das als quellebezogenes Verb fungiert. Diese Form funktioniert im Polnischen seit dem 14. Jh. und hatte ursprünglich die Bedeutung ‚hören‘, die sich heute nur in einigen Dialekten bewahrt hat. Sie geht auf das slaw. **slychati*, **slyšq* zurück und stellt das Derivat der oben angeführten Form **slyšati* dar (vgl. hierzu auch Grzegorzcykowska 1990:565ff.).

5.3. Der Sehsinn

Ähnlich wie die Verben des Hörens sind auch die deutschen und die englischen Verben des Sehens, d.h. *sehen* und *to see*, miteinander verwandt. Die deutsche Form geht durch das mhd. *sehen* auf das ahd. *sehan* zurück und stammt laut Pfeifer aus dem 8. Jh. Das englische Verb ist aus der ae. Form *sēon* hervorgegangen, die schon in einem der ältesten altenglischen Werke, *Beowulf*, erschienen sein soll (vgl. OED). Beide Lexeme lassen sich mit ihren kognaten Formen (z.B. mnl. *sien*, asächs. *sehan*, nl. *zien*, anord. *sjā*, mnd. *sēn*, schwed. *se*, got. *saihvan*) auf die ie. Wurzel **sekʷ* zurückführen, die ‚bemerken, sehen‘ bedeutete (vgl. DudHr). Laut DudHr „[ergibt sich] deren eigentliche Bedeutung ‚(mit den Augen) verfolgen‘ aus den verwandten Sippen von lat. *sequi* ‚(nach)folgen, verfolgen‘ [...], aind. *sācatē* ‚er begleitet, folgt‘ und lett. *sekt* ‚folgen, spüren, wittern‘. Wahrscheinlich liegt ein alter Jagdausdruck zugrunde, der sich auf den verfolgenden und spürenden Hund bezog“ (DudHr, Eintrag *sehen*). Ferner erwähnt Pfeifer andere (auch substantivische und außergermanische) Kognate der besprochenen englischen und deutschen Formen und „nimmt [...] eine Bedeutungsentfaltung ‚folgen, mit den Augen folgen, sehen‘ an, hervorgegangen aus der Wurzel ie. **seku-* ‚wittern,

spüren‘ (vom Hund bei der Jagd)“ (Pfeifer, Eintrag *sehen*). Mit der ie. Ausgangsbedeutung ‚(ver)folgen‘ ist auch Kroonen einverstanden, indem er den Bedeutungswandel folgendermaßen erklärt: „The Germanic verb corresponds to the PIE root **sekʷ-* ‚to follow‘; apparently, the meaning shifted from ‚to follow‘ to ‚to keep an eye on‘.“ (Kroonen, Eintrag **sehwan-*).

Die polnische experientielle Form *widzieć* existiert im Polnischen mit der Bedeutung ‚erblicken; bemerken anhand des Sehsinns‘ seit dem 14. Jh. und leitet sich aus der urslaw. Wurzel *viděti*, *vid’o* ‚sehen, bemerken‘ ab, die wiederum auf die ie. Form *ueid-* ‚betrachten, sehen‘ zurückgeht (vgl. SBor, siehe auch Walde und UTexas). Daraus geht eindeutig hervor, dass ein experimentielles visuelles Verb (obwohl anzumerken ist, dass SBor auch die Bedeutung ‚betrachten‘ anführt) schon im Indoeuropäischen existierte, das selbst die Basis für einen weiteren Bedeutungswandel bildete, darunter besonders für die metaphorische Erweiterung auf die Domäne des Wissens (vgl. hierzu Sweetser 1990:32ff., Walde, Kroonen unter dem Eintrag **witan-*). Ähnlich wie im Bereich des Hörens verfügt das Polnische in der Domäne des Sehens über den quellebezogenen ‚erstarrten Infinitiv‘ *widać*, der früher (ca. 14. Jh.) mit der Bedeutung ‚wahrnehmen; betrachten‘ auftrat und seit dem 16. Jh. als ‚lässt sich sehen; ist zu sehen; man kann sehen/erblicken‘ verwendet wird. Dieses Verb geht auf das dial. urslaw. **vidati* ‚ab und zu sehen; hin und wieder sehen‘ zurück und stellt eine iterative Bildung zu urslaw. *viděti* dar (vgl. SBor; vgl. hierzu auch Grzegorzczkova 1990:565ff.).

Das quellebezogene Verb des Deutschen leitet sich aus dem experientiellen Verb: *sehen* > *aussehen* ab, was laut Pfeifer auf das 16. Jh. datiert wird und im Sinne von ‚einen bestimmten Anblick bieten‘ verwendet wird. Harm erklärt die Bedeutungswandlung dieser Einheit folgendermaßen: „mhd. *sehen* ‚in einer bestimmten Weise blicken‘ > mhd. *sehen* ‚in einer bestimmten Weise aussehen (Gesicht)‘ > mhd. *sehen* ‚in einer bestimmten Weise aussehen (Person)‘ > nhd. *sehen* ‚in einer bestimmten Weise aussehen““ (Harm 2000:155), wobei er hinzufügt, dass das quellebezogene *sehen* erst im 19. Jh. durch die präfigierte Form ersetzt wurde (vgl. Harm 2000:128) sowie erst in der neuhochdeutschen Periode sich die Bedeutung auf unbelebte Gegenstände erstreckt hat (vgl. Harm 2000:157).

Das englische Verb *to look* ist polysem und hat sowohl agentive als auch quellebezogene Bedeutung. Die Herkunft dieser Form ist unklar oder sogar unbekannt (vgl. Pfeifer; DudHr) und sie hat wenige Kognaten in den ie. Sprachen; dazu gehören mnl. *loeken* und asächs. *lōkon*. Außerdem erwähnt das OED auch germanische Formen wie **lōkōjan* und **lōgājan*, die wahrscheinlich die gleiche Bedeutung wie ihre kognaten ahd. (*luogēn*) und mhd. (*luogen*) Formen hatten, die sich zum (landschaftlich gebrauchten) dt. Verb *lugen* ‚ausschauen, spähen‘ (vgl. DudHr) oder ‚aufmerksam Ausschau halten, sehen‘ (vgl. Pfeifer), ‚aus einem Versteck ausschauen, lugen‘ (vgl. Walde) entwickelt haben (vgl. hierzu auch das OED). Laut Walde wären diese Verben auf die ie. Wurzel **lak-* oder **lek-* ‚sehen‘ zurückzuführen, was aber ebenfalls fraglich ist. Daraus lässt sich jedoch schluss-

folgen, dass die agentive Bedeutung die ursprüngliche ist (u.U. in Anlehnung an Walde könnte man die experientielle Bedeutung als ursprünglich ansetzen). Dies bestätigt auch Hoad, indem laut diesem Wörterbuch die Bedeutung ‚direct one’s sight‘ schon im Altenglischen vorhanden war. Die quellebezogene Lesart ‚have a certain appearance‘ wird hingegen auf das 13. Jh. datiert. Bestätigung dafür findet man auch im OED, in dem die agentive Bedeutung vor 1000 schriftlich bezeugt wurde, wohingegen sich die quellebezogene ‚to have a certain appearance‘ erst viel später entwickelt haben soll. Die früheste Variante dieser Bedeutung ‚to have a certain look or appearance‘ (verwendet mit einem Modaladverbial) wird auf die Zeit vor 1300 datiert, wobei zwei weitere Bedeutungen (mit explizit markierter evidenzieller Lesart), d.h. ‚to have the appearance of being; to seem to the sight‘ und ‚to seem to the view‘ entsprechend auf 1526 und 1775 zurückgeführt werden.

Das polnische quellebezogene Verb *wyglądać* ist ein Präfixverb, das mit anderen Präfixverben, wie z.B. *doglądać*, *przyglądać się*, *spoglądać* und *zaglądać* auf die urslaw. Form **ględati* ‚jmdm. entgegensehen, nach jmdm. Ausschau halten; sich um jmdn. kümmern‘ zurückgeführt werden kann, die hingegen eine interitative Ableitung von der agentiven Form **ględęti* ‚sehen, schauen, betrachten‘ darstellt. Die letztere geht auf die ie. Wurzel **g^hel-* oder **g^hel-* zurück, die ‚glänzen, leuchten‘ bedeutete (vgl. SBor). Aus dem zur Verfügung stehenden lexikographischen Material ergibt sich somit, dass die Bedeutungsentwicklung dieses Verbs unklar ist, weil hier sowohl die agentive (**ględęti*), als auch die quellebezogene (**g^hel-* und **g^hel-*) Bedeutung ins Spiel kommt. Außerdem ist die polnische Form heutzutage auch polysem, weil sie einerseits ‚aussehen‘, andererseits ‚Ausschau halten‘ bedeutet.

5.4. Schlussfolgerungen zur diachronen Betrachtung der Wahrnehmungsverben

Der bereits dargestellte geschichtliche Überblick der deutschen, der englischen und der polnischen primären Wahrnehmungsverben lässt erkennen, dass die Muster der Bedeutungswandlungen innerhalb verschiedenen Sinnesmodalitäten unterschiedlich sind. Der kurze etymologische Exkurs bestätigt auch die Feststellungen von Buck (1949:1018 und 1036) bezüglich der quellebezogenen Verben im Bereich der olfaktorischen und auditiven Wahrnehmung. Die Tatsache, dass sich diese Verben unabhängig von ihren experientiellen Äquivalenten entwickelt haben, zeugt eindeutig von ihrer (semantischen) Unabhängigkeit und Wichtigkeit im Bereich der Wahrnehmungsversprachlichung: Im Falle des Hörens handelt es sich um Onomatopoetika, also um die Verbalisierung eines konkreten Geräusches (das mit seiner Quelle in enger kausaler Verbindung stand) anhand eines Verbs, dessen Bedeutung im Laufe der Zeit verallgemeinert wurde. In der olfaktorischen Domäne wird dies im Deutschen und im Englischen zusätzlich dadurch bekräftigt,

dass sich aus den quellebezogenen Verben die experientiellen entwickelt haben bzw. zu der quellebezogenen Lesart erst später die experientielle und agentive Bedeutung hinzugekommen ist, sodass diese Verben jetzt polysem sind. Auf der anderen Seite ist auffällig, dass die experientiellen Verben Bezüge zu der Agentivität bzw. zu den agentiven Verben aufweisen. Dies ist z.B. im Falle der olfaktorischen und auditiven Verben *czuć*, *hören* und *to hear* ersichtlich, die auf eine ie. Form zurückgehen, die sowohl agentive als auch experientielle Bedeutungen innehatte. *Ślyszeć* hingegen weist morphologische Zusammenhänge mit dem agentiven Verb *szuchać* auf. Besonders deutlich sind die (konzeptuellen) Bezüge zur Agentivität bei den experientiellen deutschen und den englischen visuellen Verben, die auf die Bedeutungen ‚verfolgen‘ und ‚mit den Augen verfolgen‘ zurückführbar sind und paradoxerweise sogar mit dem Geruchssinn zusammenhängen. Man könnte natürlich an den bereits geäußerten Überlegungen Kritik üben und argumentieren, dass sich im Polnischen die „erstarrten“ quellebezogenen Formen *widac* und *ślychać* viel später aus den iterativen experientiellen Wahrnehmungsverben entwickelt haben, was mit der Behauptung, die experientiellen Verben seien grundlegend, einhergehen würde. Diese Feststellung ist grundsätzlich richtig. Man muss jedoch in Betracht ziehen, dass die polnische Sprache über zwei weitere (primäre) quellebezogene Verben mit vollem Beugungsparadigma verfügt(e). Das gleiche Argument könnte gegen die quellebezogenen visuellen Verben der drei untersuchten Sprachen geäußert werden: *aussehen*, *to look* und *wyglądać*. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass diese Verben ziemlich problematisch sind, indem sie vorwiegend in der evidenziellen oder epistemischen Lesart verwendet werden, was im Bereich der quellebezogenen olfaktorischen und auditiven Verben nicht bzw. viel seltener der Fall ist.¹³ Es stellt sich somit die Frage, ob einem Sprecher des Deutschen und des Englischen ein quellebezogenes visuelles Hauptwahrnehmungsverb zur Verfügung steht, dass die rein physische Perzeption zum Ausdruck bringt. Im Polnischen erfüllt das defektive Verb *widac* diesen Zweck. Symptomatisch ist in diesem Fall auch die Tatsache, dass Zwiśławska (2004) in ihrer umfangreichen Studie der polnischen visuellen Verben *wyglądać* in der quellebezogenen Lesart nur eingeschränkt analysiert. Sie verweist einerseits auf die sehr niedrige Frequenz dieses Verbs in ihrem Untersuchungsmaterial. Andererseits weist sie auch darauf hin, dass diese Bedeutung des Verbs allmählich aus dem heutigen Polnischen verschwindet (vgl. Zwiśławska 2004:150f.).

Die bereits dargestellten Überlegungen lassen somit den Schluss zu, dass die Relationen zwischen den Perzeptionsverben der drei untersuchten Sprachen geschichtlich gesehen alles andere als einfach und unkompliziert sind. Es stellt sich somit die Frage, ob es überhaupt möglich bzw. berechtigt oder nötig ist, eine der drei Verbklassen als grundlegend zu betrachten. Wenn ja, kann die Rede von einer

¹³ Es gilt in diesem Fall zu betonen, dass diese Behauptung auf der sprachlichen Intuition des Autors basiert, weswegen zur Bestätigung dieser Feststellung umfassende empirische Untersuchungen nötig sind.

grundlegenden Verbklasse für alle Sinnesmodalitäten sein oder sollte man eher von grundlegenden Verben für jede einzelne Sinnesmodalität sprechen?

6. Kognitive Betrachtung der Wahrnehmungsverben

Die Beantwortung der bereits gestellten Frage ist nicht unproblematisch und hängt davon ab, auf was für einer Abstraktionsebene wir uns bewegen werden. Ganz allgemein betrachtet und unter Einbeziehung der Frame-Semantik-Theorie (z.B. Fillmore 2006a und 2006b) könnte festgestellt werden, dass keine Notwendigkeit besteht, für die Zentralität einer der Verbklassen zu plädieren. Diese Annahme stützt sich auf die Betrachtung des Wahrnehmungsrahmens im Allgemeinen, wobei die entsprechenden Verben verschiedene Verhältnisse zwischen den grundlegenden Elementen des Wahrnehmungsrahmens bzw. zwischen den grundlegenden Teilnehmern einer Wahrnehmungssituation zum Ausdruck bringen, d.h. zwischen dem Experiencer, dem Stimulus und der Quelle.¹⁴ Es können somit unterschiedliche Ausschnitte eines Perzeptionsszenarios perspektiviert bzw. „in Blick genommen“ (Busse 2012:236) werden, was sich schon in der Einteilung der Verben in drei Klassen sowie in ihren Bezeichnungen (agentiv, experientiell und quellebezogen) niederschlägt. Die Wahl eines bestimmten Verbs ist natürlich mit einer unterschiedlichen Argumentrealisierung auf der syntaktischen Ebene verbunden, was auch mit der sog. Null-Instanziierung der Frameelemente zusammenhängt (vgl. hierzu Busse 2012:178ff.). Somit könnte man behaupten, dass diese Verben wegen der Hervorhebung unterschiedlicher Rahmenelemente und -relationen nicht unbedingt miteinander verflochten sein müssen.

Wenn man aber den Perzeptionsrahmen genauer in Augenschein nimmt sowie die Konfiguration seiner Elemente und seine kausale Struktur (vgl. Croft 1993:61ff., 2012:233ff.) berücksichtigt, kann von verschiedenen Relationen zwischen den entsprechenden Verben gesprochen werden. Es ist aber zu betonen, dass man in einem solchen Fall von der sprachlichen Ebene absehen sollte und die unterschiedlichen Verhältnisse, die zwischen den Verben herrschen, eher als Ausdruck der außersprachlichen Bedingtheiten, die einer Wahrnehmungssituation immanent sind, zu interpretieren wären, was wiederum seinen Niederschlag in der Sprache findet. Wichtig sind hier auch die Bedeutungswandlungsprozesse, die mehr oder weniger direkt die Struktur bzw. die jeweiligen Etappen der Wahrnehmung widerspiegeln. Dies impliziert zugleich, dass man bei der Betrachtung der Wahrnehmungsverben einerseits die *a priori* egozentrische, oder anders ausge-

¹⁴ Des Autors Ansicht nach [M.E.] stellen die drei erwähnten Größen die Grundlage des Wahrnehmungsrahmens dar. Dies ist jedoch keine geläufige Meinung, indem z.B. das Berkeley-FrameNet-Projekt unterschiedliche Kernelemente für drei eng verbundene Rahmen ansetzt: Perception, Perception_experience und Perception_active. Vgl. hierzu die im Literaturverzeichnis angegebenen Links.

drückt, die experiencer-orientierte Perspektive (vgl. Kap. 3) aufgeben sollte und von der Wahrnehmung selbst ausgeht. Andererseits, da es sich hier um Wahrnehmung im Bereich unterschiedlicher Sinne handelt, sollte man auch die Perzeption nicht im Allgemeinen behandeln und somit nicht einer ganzen Verbklassse den zentralen Status beimessen, sondern es wäre adäquater, sich mit einer jeweiligen Sinnesmodalität auseinanderzusetzen. Dies zieht die Tatsache nach sich, dass man eventuell erst nach der Berücksichtigung der wesentlichsten Aspekte der Wahrnehmung anhand einer bestimmten Sinnesmodalität entsprechende Verben für diese Sinnesmodalität für zentral halten kann bzw. sollte.

Ein exzellentes Beispiel bietet in diesem Zusammenhang die Olfaktorik. Es ist allgemein bekannt, dass die Geruchsquelle – eine riechende Entität – einen Geruch (d.h. Stimulus) freisetzt, der den menschlichen olfaktorischen Apparat erreicht und unter der Bedingung, dass er ein zur Wahrnehmung erforderliches Molekulargewicht hat, wahrgenommen wird (vgl. Herz 2007:19, Czerniawska/Czerniawska-Far 2007:34). Die Freisetzung eines Stimulus (und natürlich das Zurücklegen des Abstands zwischen der Quelle und dem Experiencer) ist also Voraussetzung für die Wahrnehmung eines Geruchs und genau dieser Aspekt der Geruchswahrnehmung wird durch die Verben *riechnen* und *smell* (auch *pachnieć*) in der quellebezogenen Lesart versprachlicht. An dieser Stelle gilt zu betonen, dass der Experiencer in einem solchen Fall nicht sprachlich kodiert ist, d.h. er ist null-instanziert (vgl. Busse 2012:178ff.). Er ist aber aus der Wahrnehmungssituation natürlich nicht wegzudenken, weil ohne ihn die Wahrnehmung nicht zustande kommen kann. Es kann somit festgestellt werden, dass etwas zuerst riechen muss, damit es später gerochen werden kann. Genau diese Reihenfolge, in der die Geruchswahrnehmung erfolgt, wurde auch im Falle der Bedeutungsentwicklung im Deutschen und im Englischen beibehalten. Aus der Bedeutung ‚qualmen, glimmen‘, die mit der Geruchswahrnehmung verbunden ist, hat sich die Bedeutung ‚Geruch von sich geben‘ und anschließend ‚Geruch wahrnehmen‘ sowie ‚riechnen an etw.‘ entwickelt. Weniger deutlich sind die Relationen zwischen den polnischen experientiellen und den quellebezogenen Verben, weil es sich hier um zwei unverwandte Lexeme handelt. Das polnische quellebezogene Verb passt sich an das bereits dargestellte Schema insofern an, als es in seiner Bedeutungsentwicklung ‚wehen, blasen‘ > ‚mit dem Geruch wehen; den Geruch anwehen‘ auch auf etwas Externes (d.h. Quelle) hinsichtlich des Experiencers hindeutet.

Die auditive Wahrnehmung gleicht der Olfaktorik in Bezug auf den Verlauf der Perzeption. Die Voraussetzung ist also das Vorhandensein einer Entität bzw. Entitäten, die ein Geräusch hervorbringen, das wiederum in Form von Schallwellen das menschliche Ohr erreicht, sodass es zur Wahrnehmung kommt (Bear/Connors/Paradiso 2007:344, Sadowski 2009:109). Die sprachlichen Daten sind zwar im Falle des Hörens nicht so eindeutig wie die olfaktorischen, es ist aber trotzdem darauf hinzuweisen, dass sich die experientiellen und quellebezogenen auditiven Verben unabhängig voneinander entwickelt haben. Ferner gilt es auch

zu betonen, dass der geschichtliche Überblick Befunde für die Zusammenhänge der agentiven und experientiellen Geräuschverben liefert. Erst später hat sich im Polnischen aus dem experientiellen Verb das quellebezogene *słychać* entwickelt. Nichtsdestotrotz verfügt jede der untersuchten Sprachen über ein quellebezogenes auditives Verb, das sich mehr oder weniger an das Wahrnehmungsmuster anpasst bzw. den Wahrnehmungsverlauf widerspiegelt. Besonders deutlich wird das im Falle der deutschen und der polnischen Verben, die lautmalender Herkunft sind, was bedeutet, dass sie direkt auf die Quelle referierten und dass ihre Bedeutung erst im Laufe der Zeit verallgemeinert wurde.

Die visuelle Sinnesmodalität unterscheidet sich – obwohl sie auch zu der Gruppe der Fernsinne gerechnet wird – von den zwei bereits besprochenen Sinnen. Während im Falle der olfaktorischen und der auditiven Wahrnehmung die drei grundlegenden Elemente, d.h. die Quelle, der Experiencer und der Stimulus, leicht unterschieden werden konnten, ist der Sachverhalt für das Sehen komplizierter. Der Unterschied liegt darin, dass die visuelle Perzeption auf der Entgegennahme der Lichtstimuli beruht, die ferner in chemische und elektrische Signale umgewandelt werden (vgl. Zawisławska 2004:9). Das Wesen der visuellen Wahrnehmung bringen Bear, Connors und Paradiso (2007:279) exakt auf den Punkt: „The visual system uses light to form images of the world around us“ und weiter: „Most of what we see is light that has been reflected off objects in our environment“ (2007:280). In einem solchen Fall stellt sich die Frage nach der Quelle und dem Stimulus im Wahrnehmungskontext. Symptomatisch dabei ist auch die Tatsache, dass Zawisławska (2004:34) in ihrer umfangreichen Studie zu visuellen Wahrnehmungsverben im visuellen Wahrnehmungsrahmen nicht von der Quelle und dem Stimulus spricht. Sie unterscheidet hingegen zwischen Wahrnehmungsobjekt und Eindruck. Eine andere Schwierigkeit mit der visuellen Perzeption liegt in dem Umstand, dass die Psychologen, die sich mit dem Sehen beschäftigen, sich nicht einig darüber sind, ob die visuelle Wahrnehmung ein aktiver bzw. agentiver Vorgang ist (vgl. Zawisławska 2004:11). Die bereits erwähnten Tatsachen scheinen auch Konsequenzen für die sprachlichen Gegebenheiten zu haben.

Zunächst sei darauf eingegangen, dass die visuellen quellebezogenen Verben in den drei untersuchten Sprachen anderer Natur sind, als ihre olfaktorischen und auditiven Entsprechungen. Sie betreffen in erster Linie das Aussehen bzw. die äußere Erscheinung („appearance“) einer Entität, was zwangsläufig die Interpretation des Wahrgenommenen nach sich zieht. Darüber hinaus werden sie fast ausschließlich in evidenzieller oder epistemischer Bedeutung verwendet (vgl. hierzu Gisborne 2010). Auf der anderen Seite liefern die linguistischen Untersuchungen Befunde dafür, dass die Verben *look* (in der agentiven Lesart) und *see* verbunden sind sowie in die semantische Struktur von *see* zumindest teilweise die Agentivität involviert ist, was Gisborne folgendermaßen zum Ausdruck bringt: „When you see, your gaze extends from you to the percept“ (Gisborne 2010:159), was ihn im Endeffekt zu der Feststellung veranlasst, dass Sehen Reichen ist (vgl. Gisborne; ebd.). Dies

geht auch mit der von Langacker (1991:304; zit. auch in Gisborne 2010:159; vgl. auch Faber/Mairal Usón 1999:263ff.) vorgeschlagenen Metapher SEEING IS TOUCHING einher. Diese Interpretationen korrelieren wiederum mit den diachronen Daten, zumindest im Deutschen und im Englischen, indem sich die Bedeutung ‚sehen‘ aus den Bedeutungen ‚verfolgen‘ und ‚mit den Augen verfolgen‘ etabliert hat. Die bereits angeführten sprachlichen Befunde finden hingegen ihre Untermauerung in der Betrachtung der visuellen Wahrnehmung durch die antiken Philosophen wie z.B. Pythagoras, Plato, Empedokles und Alkmaion von Kroton (aber auch viel später). Ihre Annahme beruhte darauf, dass man sich das visuelle Wahrnehmungsvermögen als Feuer, das vom menschlichen Auge ausgeht, vorstellte, was als „Extramission Theorie“ kursierte (vgl. Gross 1999:58, Faber/Mairal Usón 1999:263ff., Winer/Cottrell/Gregg/Fournier/Bica 2002:417). Die psychologischen Untersuchungen zeigen auch, dass dieses Modell der visuellen Wahrnehmung nicht nur die antiken Philosophen, sondern auch Kinder, Studenten und Erwachsene unserer Zeiten überzeugt hat (vgl. Gross 1999:62f., Winer/Cottrell/Gregg/Fournier/Bica 2002:417f.).

7. Schlussfolgerungen

In dem Aufsatz wurden die quellebezogenen und experienciellen Wahrnehmungsverben der olfaktorischen, auditiven und visuellen Modalitäten unter die Lupe genommen. In früheren syntaktisch-semantischen Analysen der Wahrnehmungsverben, insbesondere bei Rogers (1971, 1972, 1974) und Grzesiak (1983), ist man davon ausgegangen, dass die experienciellen Verben die zentrale Kategorie ausmachen. Die Untersuchung konzentrierte sich auf die geschichtlich-semantischen und anschließend auf die kognitiven Aspekte der deutschen, der englischen und der polnischen Wahrnehmungsverben. Dies führte im Vergleich zu den bereits erwähnten Arbeiten auch zu neuen Schlussfolgerungen. Einerseits sind die Relationen zwischen den Wahrnehmungsverben – aus der historischen Perspektive betrachtend – viel komplizierter als zuvor angenommen, wobei sie zugleich nicht immer klar sind. Andererseits zeigt der kognitive Blickwinkel (hier die Frame-Semantik), vorausgesetzt, man nimmt die Zentralität einer der Verbklassen als gegeben an, dass eine der Verbklassen nicht für alle Sinnesmodalitäten als zentral gelten kann. Es müssen vielmehr mehrere Besonderheiten der jeweiligen Sinnesmodalität und folglich der mit ihr verbundenen Wahrnehmungssituation in Betracht gezogen werden, um von der Zentralität bestimmter Verben sprechen zu können. Dies impliziert, dass zentrale bzw. primäre Verben nur im Rahmen einer Sinnesmodalität gesondert betrachtet werden sollten bzw. dürfen. Dies hängt auch mit der Tatsache zusammen, dass die Wahrnehmungsprozesse alles andere als einfach und unkompliziert sind, was wiederum zum Schluss führt, dass noch sehr viel wissenschaftliche Forschung zu ihrer Ergründung geleistet werden muss.

Literatur

- BADYDA Ewa, 2013, „Upadły anioł zmysłów?“ Metaforyka zapachu i percepcji węchowej we współczesnej polszczyźnie, Gdańsk.
- BĄKOWSKI Andrzej, 2000, *Etymologiczny słownik języka polskiego*, 2 Bände, Warszawa, (SBAñ).
- BARRON Julia, 1999, *Perception, Volition and Reduced Clausal Complementation*, [unveröffentl. Doktorarbeit, University of Manchester].
- BARRON Julia, 2001, Perception and raising verbs: Synchronic and diachronic relationships, in: Butt M./Holloway King T. (Hg.), *Time over Matter: Diachronic Perspectives on Morphosyntax*, Stanford, S. 73–104.
- BEAR Mark / CONNORS Barry / PARADISO Michael, 2007, *Neuroscience. Exploring the Brain*, Philadelphia.
- BIRBAUMER Niels / SCHMIDT Robert, 2006, *Biologische Psychologie*, Heidelberg.
- BORYŚ Wiesław, 2005, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Kraków, (SBor).
- BUCK Carl, 1949, *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages. A Contribution to the History of Ideas*, Chicago.
- BUSSE Dietrich, 2012, *Frame-Semantik. Ein Kompendium*, Berlin.
- CROFT William, 1993, Case Marking and the Semantics of Mental Verbs, in: Pustejovsky J. (Hg.), *Semantics and the Lexicon*, Dordrecht, S. 55–72.
- CROFT William, 2012, *Verbs. Aspect and Causal Structure*, Oxford.
- CZERNIAWSKA Ewa / CZERNIAWSKA-Far Joanna, 2007, *Psychologia węchu i pamięci węchowej*, Warszawa.
- DLUGOSZ-KURCZABOWA Krystyna, 2008, *Wielki słownik etymologiczno-historyczny języka polskiego*, Warszawa, (SDK).
- DUBISZ Stanisław (Hg.), 2006, *Uniwersalny słownik języka polskiego*, 4 Bände, Warszawa, (USJP).
- Duden. *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*, 2006, Mannheim, (DudHr).
- FABER Pamela / MAIRAL Usón Ricardo, 1999, *Constructing a Lexicon of English Verbs*, Berlin/New York.
- FILLMORE Charles, 2006a, Frame Semantics, in: Geeraerts D. (Hg.), *Cognitive Linguistics: Basic Readings*, Berlin, S. 374–400 [auch in: *Linguistic Society of Korea (Hg.), Linguistics in the Morning Calm*, Seoul, 1982, S. 111–137].
- FILLMORE Charles, 2006b, Frame Semantics, in: Brown K. (Hg.), *Encyclopedia of Language and Linguistics*, Amsterdam, S. 614–620.
- GISBORNE Nikolas, 1998, The attributory structure, evidential meaning, and the semantics of English SOUND-class verbs, in: *UCL Working Papers in Linguistics* 10.
- GISBORNE Nikolas, 2010, *The Event Structure of Perception Verbs*, Oxford.
- GISBORNE Nikolas / HOLMES Jesper, 2007, A History of English Evidential Verbs of Appearance, in: *English Language and Linguistics* 11, S. 1–29.
- GROSS Charles, 1999, The Fire that Comes from the Eye, in: *The Neuroscientist* 5, S. 58–64.
- GRZEGORCZYKOWA Renata, 1990, Geneza i współczesne funkcje konstrukcji z bezokolicznikami: czuć, słyszać, widzieć, znać, stać, in: *Poradnik Językowy* 8, S. 564–571.
- GRZESIAK Romuald, 1983, *Semantyka i składnia czasowników percepcji zmysłowej*, Wrocław u.a.
- HARM Volker, 2000, *Regularitäten des semantischen Wandels bei Wahrnehmungsverben des Deutschen*, Stuttgart.
- HASER Verena, 2003, Metaphor in Semantic Change, in: Barcelona A. (Hg.), *Metaphor and Metonymy at the Crossroads. A Cognitive Perspective*, Berlin, S. 171–194.
- HATT Hans, 2010, Geschmack und Geruch, in: Schmid R./Lang F./Heckmann M. (Hg.), *Physiologie des Menschen mit Pathophysiologie*, Heidelberg.
- HERZ Rachel, 2007, *The Scent of Desire. Discovering our Enigmatic Sense of Smell*, New York.

- HOAD Terry (Hg.), 1996, *The Concise Oxford Dictionary of English Etymology*, Oxford/New York, (Hoad).
- HUUMO Tuomas, 2010, Is Perception a Directional Relationship? On Directionality and Its Motivation in Finnish Expressions of Sensory Perception, in: *Linguistics* 48, S. 49–97.
- KLEIN Ernest, 2003, *A Comprehensive Etymological Dictionary of the English Language*, Amsterdam u.a., (Klein).
- KLUGE Friedrich, 2002, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearb. von Seebold E., Berlin, (Kluge).
- KROONEN Guus, 2013, *Etymological Dictionary of Proto-Germanic*, Leiden/Boston, (Kroonen).
- LAKOFF George / JOHNSON Mark, 2010, *Metafory w naszym życiu*, Warszawa.
- LANGACKER Ronald, 1991, *Foundations of Cognitive Grammar. Vol. II. Descriptive Application*, Stanford.
- LANGACKER Ronald, 2009, *Gramatyka kognitywna. Wprowadzenie*, Kraków.
- MALMOR Izabela, 2009, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Warszawa, (SMal).
- MEER Geart van der, 1994, Verbs of Perception and their Complementation, in: *English Studies* 5, S. 468–480.
- ONIONS Charles (Hg.), 1966, *The Oxford Dictionary of English Etymology*, Oxford, (Onions).
- Oxford English Dictionary, 1989, Oxford, (OED).
- PARTRIDGE Eric, 2006, *Origins. A Short Etymological Dictionary of Modern English*, London/New York, (Partridge).
- PFEIFER Wolfgang (Hg.), 1993, *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, Berlin, (Pfeifer).
- ROGERS Andy, 1971, Three Kinds of Physical Perception Verbs, in: *Papers from the Seventh Regional Meeting Chicago Linguistic Society*, S. 206–222.
- ROGERS Andy, 1972, Another Look at Flip Perception Verbs, in: *Papers from the Eighth Regional Meeting Chicago Linguistic Society*, S. 302–315.
- ROGERS Andy, 1974, *Physical Perception Verbs in English: A Study in Lexical Relatedness*, [unveröffentl. Doktorarbeit, University of California, Los Angeles].
- SADOWSKI Bogdan, 2009, *Układ nerwowy i narządy zmysłów*, Kraków.
- SCHRIJVER Peter, 1990, Latin *festinare*, Welsh *brys*, in: *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 51, S. 243–247.
- SKEAT Walter, 1980, *A Concise Etymological Dictionary of the English Language*, New York, (Skeat).
- ŚLAWSKI Franciszek, 1952–1982, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, 5 Bände, Kraków, (ŚSław).
- Słownik polszczyzny XVI wieku*, 1966–2002, 30 Bände, Wrocław, (SXVI).
- Słownik staropolski*, 1953–2002, 11 Bände, Warszawa, (SStr).
- STANIEWSKI Przemysław, 2012, *Semantische Parallelen im Bereich des deutschen und polnischen Geruchssinns*, in: *Bartoszewicz I./Szczęk J./Tworek A. (Hg.), Im Anfang war das Wort*, Dresden/Wrocław, S. 303–312.
- STANIEWSKI Przemysław, 2013, *Das Unantastbare beschreiben. Gerüche und ihre Versprachlichung in Anlehnung an die thematischen Korpora des Deutschen und Polnischen mit Berücksichtigung ausgewählter Textgruppen*, [unveröffentl. Doktorarbeit, Uniwersytet Wrocławski].
- STEINBAUER Dieter, 1989, *Untersuchungen zu den bei Plautus belegten Verben der lateinischen ersten Konjugation. Unter besonderer Berücksichtigung der Denominative*, [unveröffentl. Doktorarbeit, Universität Regensburg].
- SWEETSER Eve, 1990, *From Etymology to Pragmatics*, Cambridge.
- VAAN Michiel de, 2008, *Etymological Dictionary of Latin and the Other Italic Languages*, Leiden/Boston, (deVaan).
- VIBERG Åke, 1984, The Verbs of Perception: A Typological Study, in: *Linguistics*, S. 123–162.

- VIBERG Åke, 2001, The Verbs of Perception, in: Haspelmath M./Ekkehard K./Oesterreicher W./Raible W. (Hg.), *Language Typology and Language Universals: An International Handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), Berlin, S. 1294–1309.
- WALDE Alois, 1927/1930, *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen*, 2 Bände, hrsg. und bearb. von Pokorny J., Berlin/Leipzig, (Walde).
- WHITT Richard, 2010, *Evidentiality and Perception Verbs in English and German*, Bern u.a.
- WIEMER Björn, 2009, *Słyszać* und *widzieć*: zum Schicksal zweier erstarrter Infinitive, in: Berger T./Giger M./Kurt S./Mendoza I. (Hg.), *Von grammatischen Kategorien und sprachlichen Weltbilder – Die Slavia von der Sprachgeschichte bis zur Politsprache*, München/Wien, S. 615–632.
- WINER Gerald / COTTRELL Jane / GREGG Virginia / FOURNIER Jody / BICA Lori, 2002, Fundamentally Misunderstanding Visual Perception. Adult's Beliefs in Visual Emission, in: *American Psychologist* 57, S. 417–424.
- ZALIZNIAK Anna, 2008, A Catalogue of Semantic Shifts. Towards a Typology of Semantic Derivation, in: Vanhove M. (Hg.), *From Polysemy to Semantic Change: Toward a Typology of Semantic Lexical Associations*, Amsterdam/Philadelphia, S. 217–232.
- ZAWISŁAWSKA Magdalena, 2004, *Czasowniki oznaczające percepcję wzrokową we współczesnej polszczyźnie*, Warszawa.

Verwendete Internetquellen

- <http://www.spektrum.de/lexikon/biologie>; letzter Zugriff: 12.12.2014.
- <http://www.utexas.edu/cola/centers/lrc/ielex/> Indo-European Lexicon. PIE Etyma and IE Reflexes; letzter Zugriff: 12.12.2014, (UTexas).
- https://framenet2.icsi.berkeley.edu/fnReports/data/frameIndex.xml?frame=Perception_experience und <https://framenet2.icsi.berkeley.edu/fnReports/data/frameIndex.xml?frame=Hearsay>; letzter Zugriff: 20.12.2014.
- www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html; letzter Zugriff: 12.12.2014, (Köbler).